

Multispecies Ethnomusicology

– zur Relevanz *sorgsamen Zuhörens* in Vielfachkrisen

Lisa Herrmann-Fertig¹

The current multiple crises are cross-species crises of listening at their root that one can interpret as an effect of (late) modern life. Is this based on the (conscious) ignoring of the voices of human and more-than-human agents, a lack of care and empathy, and/or an anthropocentric bias in cultural studies and the humanities, especially in music research? The latter is looking for possibilities for the necessary sensitization, its contribution to the resolution of crisis and the adjustments that can be made to achieve this. Lisa Herrmann-Fertig considers multispecies ethnomusicology, supplemented by reference to soundscape ecology and ecomusicology, in conjunction with *careful listening* she is developing, as a possible way to attain this, which she presents in this paper based on a case study conducted on her doorstep.

„Birds respond to fundamental environmental cues. Might the marked decrease in pied butcherbird nocturnal song, considerably shorter in duration and apparently delivered on far fewer days, be the result of cumulative human activity that keeps birds from devoting more attention and energy to song?“ (Taylor 2017: 259)

Vögel, ihr Gesang und ihr Verhältnis zu anderen Sounds, die die Soundscape eines Ortes ausmachen, die Veränderung oder gar das (vermeintliche) Verstummen ihres Singens sind Gegenstand zahlreicher Studien in Disziplinen, Subdisziplinen und weiteren wissenschaftlichen (Interessens-)Feldern, die sich mit Sound(s) beschäftigen.²

¹ Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine überarbeitete und ergänzte Version des Vortrags, den ich im Rahmen des Kolloquiums *Hingehört! Der Sound des Anthropozäns* am 08.11.2022 hielt. Vorarbeit dazu leistete ich in den Aufsätzen Herrmann-Fertig (2022; Druck in Vorbereitung a, b). Um eine umständliche Ziterweise dieser drei Publikationen im Verlauf des vorliegenden Textes zu vermeiden und den Lesefluss nicht zu stören, wird auf weitere Zitationen dar aus im Text verzichtet, insofern nicht eine ganz bestimmte Stelle aus einem der Aufsätze hervorzuheben ist.

² Eine kleine Auswahl wird im Verlauf des vorliegenden Beitrages vorgestellt.

Die Zoomusikologin, Komponistin und Geigerin Hollis Taylor formuliert Aspekte, die für den vorliegenden Beitrag grundlegend sind, im anfangs gewählten Zitat mit Bezug zum Schwarzkehl-Krähenstar, der in weiten Teilen des australischen Festlandes verbreitet ist. Um Vögel wird es auch auf den folgenden Seiten gehen, doch zuerst lade ich zu einem Moment des Träumens mit dem Musikwissenschaftler und Semiotiker Dario Martinelli ein, mit Worten, wie er sie vor rund 15 Jahren in einem Aufsatz zur Zoomusikologie publizierte:

„[...] I cannot wait for the further stage, that of indifference; i.e., the time when studies of the musical culture of, say, wolves are as common (and as boring, sometimes) as are studies on Beethoven's 5th Symphony.“ (Martinelli 2008)

Bleiben wir nicht bei dem Gedanken stehen, Studien zu Ludwig van Beethovens Kompositionen könnten langweilig sein; vielmehr geht es mir um die Frage, ob Martinelli noch träumt oder ob sein Traum längst auf dem Weg ist, Realität zu werden. Beschäftigten sich doch beispielsweise in den Jahren 2017 bis 2020 Würzburger Europäische Ethnolog:innen im von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* geförderten Forschungsprojekt *Die Rückkehr der Wölfe. Kulturanthropologische Studien zum Prozess des Wolfsmanagements in der Bundesrepublik Deutschland* mit Narrativen zu Wolfsrückkehr, Wolfsmanagement und dem Zusammenleben von Menschen und Wölfen sowie mit der Erforschung der Mensch-Tier-Interaktionen und -Beziehungen.³

Wir brauchen unseren Blick nicht bis nach Australien zu richten, wir sollten ihn nicht von unserer eigenen Haustüre abwenden und unser Ohr nicht von ihr abkehren, um zu erkennen, dass aktuell speziesübergreifende Vielfachkrisen⁴ hörbar sind bzw. werden und als Effekt (spät-)modernen Lebens aufzufassen sind. Was Taylor mit Frazezeichen versah, möchte und muss ich mit Ausrufezeichen markieren und den Gesang der Vögel um die Stimmen weiterer anderer-als-menschlicher Lebewesen sowie um Sounds abiotischer Elemente des

³ Für weitere Informationen zum Projekt siehe Julius-Maximilians-Universität Würzburg (2023).

⁴ Eine beispielhafte Auflistung von Krisen, die zwar um viele weitere Faktoren zu ergänzen wäre, aber als treffende, zeitgemäße Formulierung der Reichweite des Begriffs, wie ich ihn verwende, aufzufassen ist, findet sich in Brondizio (2021: 257). Für eine Auflistung an Krisen, die zum Zeitpunkt der Vorbereitung auf den Beitrag im Kolloquium als aktuell aufgefasst werden kann, siehe Herrmann-Fertig (Druck in Vorbereitung b).

Planeten Erde ergänzen. Um den Gedanken Taylors weiterzuführen und meine Anliegen bezüglich des Hörens und Blickens auf die eigene Haustüre zu verdeutlichen, eröffne ich diesen Beitrag mit einem Konzert, das wenige Wochen vor meinem Vortrag im Kolloquium *Hingehört! Der Sound des Anthropozäns* nur ein paar Kilometer von meiner Haustüre entfernt stattfand.

1. Krisengespräch: Musikforschung und das Singen mit Vögeln

Bereits in Überlegungen zum (in der Musikforschung) etablierten Musikbegriff und zu dem damit in Verbindung stehenden menschlichen Zuhörverhalten, die ich in Kombination als Misere verstehe und über deren verheerende Auswirkungen ich mir bezüglich Unterfrankens in Hinblick auf Klanglandschaften der Dystopie Gedanken machte (vgl. Herrmann-Fertig Druck in Vorbereitung b), bezog ich mich auf ein Konzert, über das in Tageszeitungen und über Social Media wenige Wochen vor meinem Beitrag im Kolloquium berichtet wurde: das Konzert *Singing with the Birds* des Ensembles *Das Vokalprojekt*, das junge Sänger:innen aus allen Teilen Deutschlands vereint (vgl. Das Vokalprojekt 2022). Im genannten Aufsatz stelle ich folgende Frage, die im vorliegenden Beitrag aufzugreifen und ausführlich zu behandeln ist: „Doch bekommen Vögel in diesem Konzert überhaupt eine (gleichberechtigte) Stimme, um tatsächlich von einem Singen *mit* ihnen sprechen zu können“ (Herrmann-Fertig Druck in Vorbereitung b)?

Der in den Ankündigungen und im Konzert selbst verfolgte Anspruch ist zweifelsohne gutgemeint, ein Wink in eine Richtung, in die Musizierende und Musikrezipierende in Zeiten von Vielfachkrisen zu gehen haben. Ich spreche von der Forderung des Erweiterns der Stimmen, die erschallen und demnach gehört werden (können und sollen), im hier aufgegriffenen Fall in Form von Musik, im besten Fall von einem Mitdenken und Mithören von anderen-als-menschlichen Stimmen. Gleichzeitig wird durch die im Folgenden vorzustellende Form des stattgefundenen Bewerbens des Konzerts *Singing with the Birds* die aktuelle Krise der Musikforschung und -praxis deutlich vor Augen und spätestens durch die gewählte Realisierung des Konzerts

vor Ohren geführt.⁵ Die Misere wird bereits durch den Blick auf das Plakat⁶, das für das Konzert auf Burg Rothenfels, im Barockgarten Eibelstadt und in Sankt Canisius in Berlin warb, deutlich. Dort sind die Angaben abgedruckt, dass das Konzert *Singing with the Birds* ein naturnahes Chorkonzert mit *Das Vokalprojekt* sei, im Falle von Burg Rothenfels (mit Angabe der Adresse) am 25. September 2022 um 10.00 Uhr unter der Leitung von Benedikt Haag stattfindet, Werke von Bruch, Janequin, Hindemith und Eben aufgeführt werden und der Eintritt frei sei, jedoch um Spenden gebeten werde. Abgedruckt ist außerdem ein (wahrscheinlich) singender Vogel – mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Nachtigall – auf einem Ast.

Singing with the Birds hält Vielversprechendes für Musikforschen-de, denen es um die Relevanz *sorgsamen Zuhörens* in Vielfachkrisen, eine Theorie, die ich aktuell entwickle und auf die an späterer Stelle der Blick zu richten sein wird, geht und die Interesse an speziesüber-greifenden Betrachtungen für das Wohlergehen und das Leben auf dem Planeten Erde haben, bereit. Zum Ausdruck gebracht wird ge-mäß meiner Ausdeutung des Konzerts und dessen Bewerbung eine mögliche Komponente des von Ursula Münster, die in den Environmental Humanities tätig ist, bezüglich des Anthropozäns aufgegriffenen Gedankens: Unter Bezugnahme auf Anna Tsing (2012) bezeichnet sie das Anthropozän als Zeit, die zwar durch Menschen gestört und durch rapiden Verlust der Biodiversität sowie durch Umweltkatastrophen gekennzeichnet (vgl. Münster 2016: 425), aber auch „[...] a time of unexpected collaborations between humans and other-than-human species“ (ebd.) sei. Die Elemente dieses Vielversprechenden und ihre

⁵ An dieser Stelle soll nicht ungenannt bleiben, dass für die Realisierung des Konzerts *Singing with the Birds* auf Burg Rothenfels ursprünglich angedacht war, Vögeln direkt zuhören zu können. Geplant war, eine Wanderung, geführt durch einen Vogelkundler, durch den nahegelegenen Wald zu organisieren und das Konzert im Wald zu realisieren, was ein komplett anderer Ausgangspunkt gewesen wäre. Auch einen Falkner zu engagieren, war eine Idee, die je-doch nicht in die Tat umgesetzt werden konnte, da der Experte bereits ausge-bucht war. Die erste geschilderte Idee konnte aufgrund der Jahres- und der notwendigen Tageszeit nicht realisiert werden; für ein Konzert im Wald fehlten außerdem Erfahrungswerte (Interview Fuhrmann 2023). Für diese Informatio-nen bedanke ich mich herzlich bei Phillip Fuhrmann, Bildungsreferent und Leiter des Bildungsbüros auf Burg Rothenfels am Main.

⁶ Für den digitalen Blick auf das Plakat ist mittlerweile der Weg über die Web-site von Benedikt Haag (2020) notwendig.

Realisierung sind allerdings kritisch zu betrachten, denn besonders deutlich werden der Weg, auf dem man sich befindet, und somit die Aufgaben, die von der Musikforschung und -praxis noch zu erfüllen und nicht weiter aufzuschieben sind, bereits im Repertoire, das auf dem Plakat Ankündigung findet. Was nicht auf dem Plakat zu finden, aber im Konzert auf Burg Rothenfels selbst realisiert worden ist, sind das Zeigen von Vögeln, die als gefährdete Arten eingestuft sind, und das Hörbarmachen ihres Gesangs in Form von Aufnahmen, die auf Handys und Tablets von den Sänger:innen zu Konzertbeginn gezeigt und abgespielt wurden. Auch das gemeinsame Basteln von Papiervögeln unter Anleitung eines Chormitglieds, die schließlich auf einer Schnur aufgereiht durch den Konzertraum (Rittersaal) aufgespannt wurden, und das Verlesen von Texten zu gefährdeten Vögeln mit Verweis auf die gefährdende Wirkung der Menschen waren neben dem „Sonnengesang“ des Franz von Assisi Teil des Programms (Interview Fuhrmann 2023).

Neben den wegweisenden Gedanken um speziesübergreifendes Zuhören, Musizieren und Rezipieren von Musik – es geht schließlich um ein Singen *mit* Vögeln, was zum Gelingen ein Miteinander im Musizieren und somit im aufeinander Hören verlangt – lassen die Worte des beschriebenen Plakats, die sich auf das Repertoire beziehen, dessen anthropozentrische Verhaftung unzweifelhaft deutlich werden. Man mag in Konzerten (klassischer) europäischer (Kunst-) Musik und weiterer Verschreibungen, denen sich die Musikforschung widmet und die man ohne lange zu suchen besuchen kann, aufmerksam oder gar sorgsam hinhören. In den allermeisten Fällen wird deutlich, dass anderen-als-menschlichen Stimmen, im Falle von *Singing with the Birds* Vögeln, keine (gleichberechtigte) Stimme verliehen wird. Bestenfalls werden sie von menschlichen Akteur:innen in Form von menschlichen (Sing-)Stimmen oder durch Menschen realisiertes Instrumentenspiel in menschengemachten Kompositionen – häufig stark simplifiziert – nachgeahmt und so durch Menschen erst zu „Kunst“ (vgl. z.B. Doolittle 2007: 24–25), demnach zu etwas, das im Konzertsaal Platz findet und die für den finanziell knapp bemessenen Konzertbetrieb notwendigen Gelder einspielt, gemacht.⁷ So ist heute aus

⁷ Eine online verfügbare Aufzeichnung der Realisierung des Konzerts auf Burg Rothenfels ist nicht vorhanden. Zu ergänzen ist die Möglichkeit, Tonaufnahmen nichtmenschlicher Sounds in Kompositionen zu integrieren. Zum ersten Mal entschied man sich dafür in der sinfonischen Dichtung *Pini di Roma* von

der Rückschau und auf Grundlage des mit Phillip Fuhrmann dazu geführten Gesprächs (Interview Fuhrmann 2023) die Frage, ob Vögel im Konzert *Singing with the Birds* (auf Burg Rothenfels) eine gleichberechtigte Stimme bekamen, eindeutig mit nein zu beantworten; ein Singen mit ihnen fand nicht statt.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass beim für speziesübergreifende Aspekte sensibilisierten Beurteilen der aufgezeigten Details zu *Singing with the Birds*, das hier lediglich als anschauliches Beispiel dient, Folgendes rasch deutlich wird: Es handelt sich um eine in der bzw. für die Musikforschung in Verbindung mit Aspekten der Human-Animal und Multispecies Studies bekannte Erscheinung europäischer Kunstmusik inklusive deren Realisierung. Zahlreiche Beispiele legen z.B. die Komponistin und Zoomusikologin Emily Doolittle und Martin Ullrich, der in der Interdisziplinären Musikforschung mit Schwerpunkt Human-Animal Studies tätig ist, für die verschiedenen Epochen ausführlich dar.⁸ Ein Denken in Richtung Dystopie ist demnach nicht notwendig, um die Krise, in der wir uns bereits befinden, festzustellen. Um diese auf den Punkt zu bringen, ist Folgendes bewusst zu machen: Bei Konzerten der durch *Singing with the Birds* vorgestellten Art handelt es sich um ein durch Menschen erschaffenes und organisiertes Programm mit Beiträgen menschlicher Komponisten westlicher Abstammung, wobei im Falle von *Singing with the Birds* noch nicht einmal zu gendern ist, in dem nichtmenschliche Stimmen – wenn überhaupt – durch Menschen imitiert werden und in für menschliches Hören bequemster akustischer Atmosphäre erklingen.

Für den Hinweis auf unsere gerne als dystopisch klingend beschriebene Zukunft müssen wir allerdings nicht die Ausdeutung eines Konzerts im Landkreis Main-Spessart lesen. Aktuell vergeht kein Tag, an dem wir nicht auf verschiedenen Kanälen von Krisen hören, die (verheerende) Auswirkungen auf Leben und damit verbunden auf Stimmen unterschiedlicher menschlicher und anderer-als-menschlicher Akteur:innen haben. Denn sie betreffen, gestalten und verändern Soundscapes – hervorgerufen und/oder verstärkt durch menschliche Lebensweisen. Sind wir bereit, sind wir dazu fähig, die Veränderungen, Menschen sowie andere Lebewesen und gesamte Ökosysteme betreffende oder gar bedrohende Veränderungen, zu hören, besonders

Ottorino Respighi im Jahr 1924, in der ein auf Schallplatte festgehaltener Nachtigallengesang zugespielt wurde (vgl. z.B. Doolittle 2007: 5; Ullrich 2016: 219).

⁸ Lediglich beispielhafte Abhandlungen sind Doolittle (2007, 2008); Ullrich (2016).

dann, wenn sie nicht bzw. nicht nur für Menschen schmerzlich sind oder aller Voraussicht nach sein werden?

Die Vielfachkrisen, denen die Erde bereits jetzt ausgeliefert ist, führen zum Verstimmen, Verstummen, Überhörtwerden und Übertönen von Sounds, wobei die soeben angeführten vier Auswirkungen große Unterschiede hinsichtlich des Nicht-Gehörtwerdens einzelner Stimmen bedeuten. Gleichzeitig befinden wir uns in einer Zeit, in der die menschliche Naturverbundenheit und ihr (direkter) Kontakt zur Natur rasant zurückgehen, was nicht nur eine ganze Reihe von Vorteilen in Bezug auf Gesundheit und Wohlbefinden schmälert, sondern auch positive Emotionen, Einstellungen und Verhaltensweisen in Bezug auf Umwelten entmutigt.⁹ Was in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mehr Beachtung zu finden hat, ist die Untersuchung der Annahme, dass (speziesübergreifende) Krisen Auswirkungen auf Umwelten, auf Bedingungen für Musizieren und das Rezipieren von Musiken haben, Musik(en) und Krise(n) demnach in einer wechselseitigen Beziehung zueinanderstehen.

In diesem Zusammenhang sucht die Musikforschung nach Möglichkeiten für eine Sensibilisierung, nach ihrem Beitrag für Krisenbewältigung und nach Stellschrauben, an denen sie dafür zu drehen hat. Festzustellen ist, dass in den letzten Jahren zahlreiche inter- und transdisziplinäre Ansätze, (Sub-)Disziplinen, Forschungsfelder und weitere wissenschaftliche Anstöße entstanden, definiert und publiziert wurden, die hoffen und ein Eingestehen von Defiziten in der Musik- und Soundforschung erahnen lassen. Zu nennen sind z.B. die Ecomusicology, die Zoomusikologie, die Multispecies Ethnomusicology, die Soundscape Ecology, Acoustic Ecology und die Arbeit von Musikforschenden im Bereich der Human-Animal Studies. Im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Bemühungen wird auch der Wunsch verfolgt, Reaktionen auf soziale Belange, Nachhaltigkeit, Klima- und Umweltwandel sowie -zerstörung durch ihre Möglichkeiten, Besonderheiten hinsichtlich des Gegenstandes, der Methoden und Fragestellungen aufzuzeigen (vgl. z.B. Taylor/Hurley 2015: 1). Oder in den Worten der Anthropologin, Musikwissenschaftlerin und Philosophin Maja Bjelica (2022: 41) hinsichtlich einer ganzen Reihe inter- und transdisziplinärer Ansätze und Felder ausgedrückt: „[...] sound be-

⁹ Vgl. z.B. Morrison u.a. (2021: 2, 7); Soga/Gaston (2016); Gaston/Soga (2020); Martin u.a. (2020).

comes an informant, a source of knowledge, of revelation, but also a medium of connection, and a reminder of a shared world.”

Als ein mögliches Grundproblem bisheriger Musikforschung kann das Fehlen von Beobachtungen und Ansätzen betrachtet werden, die nach dem Bewusstwerden ihrer anthropozentrischen Ausrichtung bzw. Voreingenommenheit verlangen. Die Musikforschung befindet sich, um Gedanken des Ethnomusikologen Philip V. Bohlman (1993: 436) aufzugreifen, selbst in einer Krise, denn es gibt zahlreiche Andere, die wir einfach nicht sehen und hören. Was die genannten inter- und transdisziplinären Ansätze, (Sub-)Disziplinen und Felder der oder aber in der Musik- und Soundforschung leisten können, ist ein Schaffen von Möglichkeiten zum potenziellen Aufzeigen und kritischen Erfassen der logo- und anthropozentrischen, ethno- sowie eurozentrischen Strukturen (vgl. z.B. Ullrich 2018: 8, 10; Silvers 2020), die es in einem nächsten Schritt aufzubrechen gilt.

Deshalb wurde der vorliegende Beitrag mit Überlegungen zu Krisen, die den Planeten Erde aktuell bereits mehr oder – je nach Perspektive, Interesse und/oder Grad der Sensibilisierung – weniger spürbar betreffen und die ihn aller Voraussicht nach in Zukunft stärker belasten werden, eröffnet. Aufzuzeigen gilt nun verstärkt, dass es sich auch um die Musikforschung in der Krise und um Beiträge der Musikforschung in Richtung (speziesübergreifende) Krisen der Erde sowie mögliche erste Lösungsansätze handelt. Es schließen sich Be trachtungen zweier für den vorliegenden Beitrag zentraler Begriffs paare an, die des *sorgsamen Zuhörens* und der bzw. in der Multispecies Ethnomusicology. Sie erscheinen mir wegweisend für ein grundlegendes Verfolgen der skizzierten Ziele zu sein. Um aktuelle Entwicklungen in der Sound- und Musikforschung – besonders in Bezug auf die Multispecies Ethnomusicology – berücksichtigen zu können, wird außerdem Bezug auf die Soundscape Ecology und die Ecomusicology zu nehmen sein, bevor der Frage nach gutgemeinten Ratschlägen aus dem „Elfenbeinturm“ der Musikforschung nachgegangen werden kann.

2. *Sorgsames Zuhören* in der Multispecies Ethnomusicology – ein Mediator?

„Wenn ich als Musikforschende, als Musikerin, als Musikhörende, als Sammlerin, Aufnehmerin, Auswerterin und Verschriftlicherin von Stimmen unterwegs bin, bin ich stets menschliche Akteurin mit begrenzten Möglichkeiten. Doch mein Bewusstsein über diese Begrenzung, über einhergehende Vorarbeiten, Fokuspunkte und Lücken meiner Arbeit kann hilfreich sein, um zumindest stückweise mit der Dekonstruktion dieser Grenzen zu beginnen.“ (Feldtagebuch Lisa Herrmann-Fertig, 29.03.2022)

Diese meinem Feldtagebuch entstammenden Zeilen, die während der Arbeit am oben genannten Aufsatz mit dem Titel „Etablierter Musikbegriff + menschliches Zuhörverhalten = Misere. Eine Fallstudie zu Musik im Unterfranken der Zukunft“ (Herrmann-Fertig Druck in Vorbereitung b) entstanden, basieren auf Überlegungen zu Stimme, die im *The Animal Turn*-Podcast mit dem Titel „S4E5: Voice with Eva Meijer“ wie folgt formuliert werden: „And of course voice is connected to sound, but it's something much more than sound [...]“ (*The Animal Turn* 2022). Diese fassen einen Ausgangspunkt prägnant zusammen, der dem *sorgsamen Zuhören*, das ich im Rahmen meines Habilitationsprojekts¹⁰ entwickle, und den damit verbundenen Überlegungen, was theoretisch und methodisch im Feld der Musikforschung und besonders der Ethnomusikologie getan werden sollte, um Lösungen der oben beschriebenen Krisen der Disziplin anzugehen, zugrunde liegt. Die Entwicklung des *sorgsamen Zuhörens* ist somit noch nicht abgeschlossen. Zu ergänzen, in Richtung Musiken zu spezialisieren, ist der aus dem Podcast aufgegriffene Gedanke mit Wörtern, die der Musikforscher Aaron S. Allen wählte. Gemäß Allen können musikalische Praktiken – und dafür ist das Hören auf diesen zugrunde liegenden Stimmen entscheidend – Gesellschaften reflektieren, informieren, erschaffen und strukturieren (vgl. 2011b: 415). Übertragen auf die von mir anzustellenden Überlegungen ist die folgende Frage zu überdenken: Wir hören viel, doch wann hören wir ganz be-

¹⁰ Das Habilitationsprojekt mit dem Arbeitstitel „Soundscapes im ruralen Hinduismus und Christentum: Eine musikologische Studie zur Untersuchung von Interdependenzen zwischen Menschen, anderen-als-menschlichen Lebewesen und Ökosystemen in Krisenzeiten“ entsteht an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg.

wusst (zu) – speziesübergreifend und dies besonders hinsichtlich des Machens und Rezipierens von Musikern mit sorgsamem Auftrag? Nach der Folkloristin Deborah Kapchan (2017a: 289), ihre Aussage in speziesübergreifender Reichweite gedacht, ist dem Leiden und Lob anderer zuzuhören, eine ethnografische Methode, die uns lehrt, wie wir in der Welt sein können, sowohl in Schönheit als auch in Chaos und Instabilität. Begründung findet die Forderung nach Zuhören auch in Bjelicas Worten, die Bezug auf die feministische Psychoanalytikerin, Kulturretoretikerin und Linguistin Luce Irigaray (2008) nimmt: „[...] listening does not mean only *listening to* and therefore hearing/perception of sound, but also, or even mostly, an offering of attention, the possibility of deeper understanding, an allowing space for expression“ (Bjelica 2020: 368).

Die von mir angestoßene und für Unterfranken erstmals praktisch erprobte Theorie des *sorgsamen Zuhörens* (Herrmann-Fertig Druck in Vorbereitung b) beinhaltet den Appell an ein speziesübergreifendes Zuhören, ein sorgsames Hören auf eine Vielfalt an Stimmen. Ausschlaggebend dabei sind der Dialog zwischen und die Zusammenarbeit von menschlichen und anderen-als-menschlichen Akteur:innen, denn Menschen sind dabei nicht die einzigen Hörenden, und der klanglich sterile Konzertsaal, den Allen als „privileged space“ (2011b: 419) bezeichnet, ist nicht der einzige Raum, in dem Musikn realisiert und rezipiert werden können.¹¹ Neben der Komponente des Speziesübergreifenden und Dialogischen sind zum praktischen Umsetzen des *sorgsamen Zuhörens* und damit verbundener Ansprüche Fürsorge und Empathie¹² gefordert, was nur in einem gelebten, direkten Miteinander im Musizieren, Zuhören und Forschen möglich wird. Diesem Anspruch liegt die Hypothese zugrunde, dass jeglicher Wandel, der noch keine Krise sein bzw. einläuten muss oder vermuten lässt, hörbar gemacht werden könne oder sich hörbar ankündige. Dies fordert in den Geistes- und Kulturwissenschaften, besonders in der Musikforschung, ein Anpassen von als grundlegend erachteter Methoden, ein Bewusstwerden über und Überwinden von anthropozentrisch veran-

¹¹ Erste Anregungen finden sich in Hamilton/Taylor (2017). Zu Beginn meiner Arbeit an der Entwicklung des *sorgsamen Zuhörens* sprach ich von *bewusstem Zuhören* (*conscious listening*) (vgl. Herrmann-Fertig 2022). Detaillierte Forschung und multidisziplinäre Diskussionen ließen die Umbenennung in *sorgsames Zuhören* notwendig werden.

¹² Vgl. z.B. Hamilton/Taylor (2017); Lipari (2014); Meijer (2019).

kerter Orientierung mit dem Ziel der Gleichberechtigung aller eine Soundscape ausmachender Stimmen. Dabei kann der von Lindsay Hamilton, die in der Organizational Ethnography tätig ist, und von der Soziologin Nik Taylor formulierte Auftrag wegweisend sein:

„When we talk about listening for the voice of the animal, then, what we are actually suggesting is not that ethnographers should literally try to hear and translate animal utterances in some way but that we try to include them (and include them more equably).“ (2017: 57)

Sorgsames Zuhören wagt den Versuch, über bestehende Konzeptualisierungen, Konzepte und Theorien des (Zu-)Hörens hinauszugehen, um das Potenzial möglichst zu nutzen, für das z.B. Ivo Louro u.a. einen vielversprechenden Ausgangspunkt formulieren: „[...] careful listening allows one to connect to nature and environmental change by becoming aware of the micro-events of life that surround us and yet seem to always pass by unnoticed“ (2021: 8). Hier wird der Bogen zum „Krisengespräch“ des vorliegenden Beitrags gespannt, denn in der fehlenden Naturverbundenheit und dem schwindenden (direkten) Naturkontakt vieler heute lebender Menschen liege ein Grund für die spürbaren Vielfachkrisen.¹³ Mehr noch: Es mangelt an Begegnungen mit anderen-als-menschlichen Lebewesen sowie mit atmosphärischen Gegebenheiten wie Wind und Regen, um nur zwei konkrete Beispiele zu benennen. *Sorgsames Zuhören* kann ein möglicher Weg, der Mediator zwischen Krisen und menschlichen sowie anderen Lebewesen sein. Der damit verfolgte Anspruch verlangt nicht nur ein kritisches Revidieren der anthropozentrischen Voreingenommenheit der meisten bisher verfolgten Bemühungen rund um das Hören (in wissenschaftlichen Disziplinen und weiteren Feldern), und macht neben dem Weiterdenken sowie Erweitern von z.B. in Soundwalks und im *Deep Listening* verankerten Gepflogenheiten das kritische Wägen der Praxen und/oder Konzepte zum (Zu-)Hören aus der Forschung und besonders der Sound- und Musikforschung als Notwendigkeit unmissverständlich deutlich.¹⁴ Das von der Musikerin, Komponistin und

¹³ Vgl. z.B. Soga/Gaston (2016); Gaston/Soga (2020); Martin u.a. (2020); Morrison u.a. (2021).

¹⁴ Weitere für das *sorgsame Zuhören* zu beachtende, zu überdenkende und weiterzuentwickelnde Ansätze finden sich z.B. in Kapchan (2017c) und Bjelica (2022), wobei der zuletzt genannte Aufsatz eine Fülle an Publikationen zu Ethiken des Zuhörens beinhaltet.

Improvisatorin Pauline Oliveros bezüglich des *Deep Listening*, das sie als „[...] a practice that is intended to heighten and expand consciousness of sound in as many dimensions of awareness and attentional dynamics as humanly possible“ (2005: xxiii) definiert, und für das sie auch nichtmenschliche Tiere als *Deep Listeners* nennt (vgl. ebd.: xxv),¹⁵ kann als ein durchaus wertvoller, wenn auch kritisch weiterzuentwickelnder Ausgangspunkt herangezogen werden.

Um die bisher geschilderten Aufträge zu erfüllen, kann außerdem ein Beziehen auf Phonien hilfreich sein: nichtmenschlich biologisch, von lebenden Organismen hervorgebrachte Sounds (Biophonien), geophysikalisch erzeugte Sounds, also anorganische Umgebungsgeräusche wie Wind, Regen etc. (Geophonien) und von durch Menschen verursachte Sounds (Anthrophonien).¹⁶¹⁷ Begründung findet diese Feststellung auch in der Arbeitsdefinition für die Soundscape Ecology nach dem Landschaftsökologen Bryan C. Pijanowski u.a. (2011: 204): „Soundscape ecology [...] can be described by our working definition as all sounds, those of biophony, geophony, and anthrophony, emanating from a given landscape to create unique acoustical patterns across a variety of spatial and temporal scales.“ Als ihre Ziele formulieren Amandine Gasc u.a. (2017), die in den Feldern Forstwirtschaft und Bodenschätzung aktiv sind, unter Bezugnahme auf Pijanowski u.a. (vgl. z.B. 2011): „[...] ‘soundscape ecology’ [...] seeks to understand the interaction between living organisms and their environments by relating soundscape composition, patterns, and variability to processes that occur within and across biological, geophysical, and human systems“ (Gasc u.a. 2017: 216). Eine zukunftsweisende Aufgabe der Musikforschung könnte folgendermaßen sein, Anthrophonien, Biophonien und Geophonien – bewusst im Plural gewählt – gleichberechtigt zu berücksichtigen.

¹⁵ Vgl. dazu sowie für weitere Hinweise auf das Potenzial des *Deep Listening* in Bezug auf nichtmenschliche Tiere und die Umwelt Bjelica (2022). Als Beispiel, auf das auch Bjelica (2022: 48) eingeht, hervorzuheben ist der von Oliveros (2010: 22–23) vorgeschlagene und definierte Begriff „sonosphere“: „The sonosphere includes all sounds that can be perceived by humans, animals, birds, plants, trees and machines.“

¹⁶ Die ebenfalls in der Literatur zu findende Technophonie, vom Menschen verursachte Sounds, die von Maschinen und Technologie erzeugt werden, ist als Unterkategorie der Anthrophonie zu verstehen. Vgl. z.B. Gasc u.a. (2017: 218) und die dort zitierte Literatur.

¹⁷ Vgl. z.B., auch für detaillierte Informationen, Pijanowski u.a. (2011); Quinn u.a. (2018); Farina (2014); Krause (2016).

Grundlegend für die Soundscape Ecology ist nämlich die Annahme, dass Messungen der drei Phonien, die eine Soundscape ausmachen, als Anhaltspunkte für die Gesundheit von Ökosystemen verstanden werden können (vgl. Quinn u.a. 2018). Sound kann demnach grundsätzlich als wesentliche Informationsquelle (vgl. Taylor/Hurley 2015: 5) für Wohlbefinden speziesübergreifender Ausprägung begriffen und auch von Musikforschenden genutzt werden. Demnach ist zu unterstreichen, dass Krise(n) in Musik(en) hörbar werden, diese verändern.

Beim Berücksichtigen der skizzierten Gedanken ist Musik nicht (nur) als „humanly organized sound“ zu verstehen, wie dies der Ethnomusikologe und Anthropologe John Blacking (1973) formulierte. Diese Warnung erweiternd kann die Formulierung des Ökologen Almo Farina die bereits vorgestellten drei Phonien kritisch ergänzend angeführt werden. Diese beziehe ich im Besonderen auf Musik im dominierenden westlichen Verständnis, da sie bisher v.a. als kontrollierte Anthrophonie aufgefasst wird (vgl. Krause 2016: 193).¹⁸ Denn Farina (2014: 8) formuliert die im vorliegenden Beitrag vorgestellten Warnungen unterstreichend: „[...] human voices must be considered to pertain to the biophonies.“ Folglich bedarf es der Revision der Aussage, Musik machen und rezipieren zu können, sei Menschen vorbehalten.¹⁹ Diese Forderungen sind auf die Musikpraxis auszuweiten. Außerdem geht es um mehr als das, was die Musikforschung bisher „speziesübergreifend“ anlegte, demnach um mehr als z.B. die Beobachtung, wie durch Menschen realisierte Tierlautimitationen für einen humorvollen Effekt in europäischer Kunstmusik verwendet werden, sowohl symbolisch als auch klanglich.²⁰

¹⁸ Als Lärm hingegen wird häufig die zweite Untergruppe der Anthrophonie, die Bernie Krause in der synonym verwandten Schreibweise „anthropophony“ (vgl. Gasc u.a. 2017: 218) aufgreift, ihr inkohärenter oder chaotischer Sound bezeichnet (vgl. Krause 2016: 193). Lärm wie auch Stille sind äußerst subjektive, historisch unstete, kultur- und erfahrungsabhängige, mit Bedeutung aufgeladene Begriffe und Konzepte zum Beschreiben der Qualität einer klingenden (Um-)Welt. Stille muss nicht mit Verstummen verbunden sein und demnach Lautlosigkeit bedeuten; sie bietet auch eine Chance für das Hörbarwerden leiserer Sounds. Siehe dazu z.B. Görne (2017: 143–147); Schafer (1977); die entsprechenden Artikel in Morat/Ziemer (2018).

¹⁹ Für eine Betrachtung dieser Aussage siehe z.B. Taylor (2020).

²⁰ Als Beispiel kann Pierre Passereaus *Il est bel et bon* herangezogen werden, in dem Imitationen von Hühnerrufen wegen ihres wohl lustigen Klangs für das menschliche, europäisch geprägte Ohr der Renaissance im Kontext einer musikalischen Komposition der Zeit verwendet werden (vgl. Doolittle 2008).

Wovon wir lernen können, was wir zur Sensibilisierung hin auf die aufgezeigten Problemfelder verstehen können, sind andere Verständnisse und Konzepte dessen, was wir – häufig ganz selbstverständlich – als Musik (oder aber keine Musik) bezeichnen. Anzuführen ist z.B. eines der nicht nur in der Musikforschung bekanntesten und viel diskutierten „Musikverständnisse“: das der Kaluli Papua-Neuguineas, bei dem Vögel eine besondere Rolle spielen, und wofür die Arbeit des amerikanischen Anthropologen und Ethnomusikologen Steven Feld grundlegend ist.²¹ In wenigen Worten zusammengefasst ist zu beschreiben: Kaluli verstehen sich als „Stimmen im Wald“. Sie singen mit Vögeln, Insekten und Wasser. Wenn Kaluli mit ihnen singen, singen sie wie sie. Natur ist in den Ohren der Kaluli Musik und die Musik der Kaluli ist Teil der umliegenden Soundscape (vgl. Feld 2012: 16, 44–85; 1991). Mehr noch und wieder einmal mit Bezug zu Vögeln, dieses Mal in Verbindung mit „Kaluli song“ (Feld 2012: 17):

„Song combines the bird sound melody of weeping and the bird sound words of poetics. It is the complete construction of communication from a bird’s point of view, articulating through staging features and visual and choreographic symbols that parallel the same bird trope. [...] , [B]ecoming a bird’ is the core metaphor of Kaluli aesthetics, mediating social sentiments in sound forms.“ (ebd.)

Ein besonders bedeutsamer, für die in diesem Beitrag vorgestellten und zu diskutierenden Überlegungen ausschlaggebender, diese im besten Fall untermauernder Punkt ist, dass Musiken in Kontexten befinden und entstehen, in denen menschliche und andere Lebewesen sowie weitere Elemente des jeweiligen Ökosystems bedeutende Akteur:innen sind – und zwar für das Hervorbringen von Bedeutung und im Besonderen von musikalischer Bedeutung sowie von (musikalischen) Sounds (vgl. Silvers 2020: 206, 216). Die Berücksichtigung damit einhergehender Ansprüche und Ideale fordert eine Aufhebung auch in der Musikforschung existierender Dichotomien, die Aufhebung der Trennung von Mensch – Tier und von Kultur – Natur, um die oben aufgegriffenen, geforderten, speziesübergreifenden Dialoge und eine

²¹ Aus Zeit- und Platzgründen werden hier lediglich die bekannte Monografie *Sound and Sentiment. Birds, Weeping, Poetics, and Song in Kaluli Expression* von Steven Feld (2012), auf die auch Silvers (2020: 208–209) verweist und sie als zukunftsorientiert beschreibt, und das Beiheft zur CD *Voices of the Rainforest* (Feld 1991) herangezogen.

Konzentration auf sowie wissenschaftliche Betrachtung von einer Vielzahl von Lebewesen einschließlich der Fülle ihrer Sounds inklusive Musiken sicherzustellen (vgl. z.B. Kirksey/Helmreich 2010; Martinelli 2008). Ein daraus resultierendes speziesübergreifendes Interesse und schließlich Arbeiten in der Musikforschung verlangt, eine ganzheitliche Auffassung von Musik als bedeutungsvolles Phänomen zu berücksichtigen. Dies kommt den Anforderungen der Multispecies Ethnomusicology (vgl. Silvers 2020) gleich.

Eine Anlehnung der Betrachtungen bzw. unserer Aufträge an die Multispecies Ethnomusicology ist notwendig, da – gemäß dem Ethnomusikologen Michael Silvers – speziesübergreifendes Arbeiten im Bereich dessen, was als Musik bezeichnet wird bzw. werden kann, einerseits positiv zu einem Begreifen durch Menschen hervorgebrachter Musik beiträgt. Andererseits würde die untrennbare Verbundenheit von Musiken mit dem gesamten Netz von Bedeutungen, politischen Ökonomien und Ökosystemen Anerkennung finden (vgl. Silvers 2020: 201). Silvers rät, für eine Studie im Auftrag der Multispecies Ethnomusicology, zunächst die klanglichen und weiteren Eigenschaften des Nichtmenschlichen zu berücksichtigen und dessen Agency (oder Quasi-Agency) zu beachten, denn wie der Vorschlag zur Betrachtung der Eigenschaften des Nichtmenschlichen kann dies für das Verständnis musikalischer Bedeutung entscheidend sein. Schließlich solle die Interaktion zwischen nichtmenschlichem und menschlichem Verhalten untersucht werden (vgl. ebd.: 211–213).

Dafür sind die im westlichen Musikverständnis bzw. in westlichen Musikverständnissen, womit (Zu-)Hörverhalten und Vorurteile in Verbindung stehen, verankerten Problembereiche kritisch aufzugeben und dafür zuerst zu überdenken. Denn die damit, mit einer mangelnd reflektiert, einhergehenden, in der Fachgeschichte längst benannten Problembereiche des Ethno- und Eurozentrismus sind durch speziesübergreifende Krisen beschleunigende Faktoren bzw. Problemfelder des menschlichen Exzessionalismus, Speziesismus und Anthropozentrismus lange überfällig zu erweitern. Damit verbunden sind Exklusionen, die von durch Menschen verursachte Sounds bis hin zu Sounds anderer-als-menschlicher Akteur:innen reichen, demnach Minoritätenstimmen jeglicher Ausprägung betreffen. Martinelli spricht gar davon, Musik sei unter verschiedenen sozialen, geschlechtlichen und geografischen Gesichtspunkten totalisiert worden, eine Auflistung, die er um den Gesichtspunkt Spezies, die strikte Menschenbezogenheit

der Musik, ergänzt. Doch die Musikwissenschaft ist nicht nur innerhalb der menschlichen Spezies, sondern in einem sehr begrenzten Teil dieser Spezies (dem sogenannten Okzident) entstanden – mit all seinen Eigenheiten hinsichtlich des Wahrnehmens und Dekodierens des ästhetischen Gebrauchs von Sounds (vgl. Martinelli 2008).

Für die geforderten Betrachtungen hilfreich können Gedanken sein, die Allen in zahlreichen Publikationen, aus deren Fülle nur wenige Beispiele hier aufgegriffen werden können, zur Ecomusicology darlegt, und an die von anderen Autor:innen mittlerweile vielfach in ihren wissenschaftlichen Auseinandersetzungen angeknüpft wird: die Diskussion der Ecomusicology und ihres Potenzials für Stellschrauben, an denen Musikforschende hinsichtlich ihres Beitrags für Auseinandersetzungen in Vielfachkrisen drehen könn(t)en. Gemäß Allens Definition (vgl. z.B. 2013: 80; 2011a: 392) beschäftigen sich in der Ecomusicology Tätige mit Musik, Kultur und Natur in sehr komplexen Verständnissen dieser Begriffe und hinsichtlich ihrer Beziehungen. Aufgrund der Komplexität, die damit einhergeht, ist Ecomusicology besser im Plural zu verwenden.²² Ecomusicologies betrachten sowohl Sounds als auch Musiken in einer interdisziplinären und multiperspektivischen Weise, um zu einem kulturellen Verständnis der Umwelt beizutragen. Sie sind ein möglicher Weg zum Erforschen von Sound, Musik, Kultur und Natur in Zeiten von (Umwelt-)Krisen.²³ Außerdem betonen sie das Hören auf Menschen, aber auch auf alles Leben auf der Erde sowie auf deren abiotische Elemente (vgl. Allen 2021: 110–111). Fragen, die in den Ecomusicologies Tätige in ihrem Arbeiten leiten, sind z.B., ob die Umweltkrise für Musik relevant und die Musikforschung für die Lösung der Krise(n) bedeutsam sei (vgl. Allen 2011a: 392).

Zu erörtern bleibt, ob es sich bei den vorgestellten Gedanken um mehr als gutgemeinte Ratschläge aus dem „Elfenbeinturm“ der Musikforschung handelt. Ist der Beitrag, den die Musikforschung – und darunter besonders die um die aufgezeigten Punkte sensibilisierte und erweiterte Multispecies Ethnomusicology in Verbindung mit sorgsamem Zuhören als Mediator – zum Bekämpfen der aktuellen Vielfachkrisen und somit für die Sensibilisierung auf speziesübergreifendes Zuhören leisten kann, mehr als eine gerne überhörte Stimme, die fest in der anthropozentrischen Voreingenommenheit der Kultur- und Geisteswissenschaften verankert ist?

²² Vgl. z.B. Allen/Dawe (2016: 2); Allen (2021); Pedelty u.a. (2022).

²³ Vgl. z.B. Titon (2013: 8–9); Allen (2012, 2021); Pedelty u.a. (2022).

3. Lösungsvorschlag: Hören auf die Überhörten

„The environmental crisis is not only the fault of failed engineering, bad science, ecological misunderstanding, poor accounting, and bitter politics. It is also a failure of holistic problem solving, interpersonal relations, ethics, imagination, and creativity. In short, the environmental crisis is a failure of culture.“ (Allen 2011b: 414)

Diesem Versagen sollte und muss von Seiten der Musikforschung und im Besonderen der Ethnomusikologie nicht tatenlos zugesehen werden. Eine nicht (weiter) zu verschiebende Aufgabe besteht meiner Meinung nach darin, andere-als-menschliche Lebewesen und gesamte Ökosysteme in die von Musikforschenden verfolgten Ziele einzubeziehen, auf ihre Stimmen in diesen Rahmen zu hören, ihnen zuerst eine Stimme, die gehört werden kann, zu verleihen sowie ihr Gehör anzuerkennen. Dafür kann die Multispecies Ethnomusicology in Verbindung mit dem Appell an *sorgsames Zuhören* ein Ausgangspunkt sein. Zu betonen ist, dass Silvers die Multispecies Ethnomusicology, die er im englischen Original klein schreibt (*multispecies ethnomusicology*), keineswegs als weitere Subdisziplin aufgefasst haben möchte. Er begründet dies darin, dass eine weitere Zersplitterung unseres ohnehin kleinen akademischen Feldes, die damit einherginge, einen Dialog eher verhindern als erleichtern, und die vielfältigen Verflechtungen unserer Welt vielmehr verdecken als sichtbar machen würde (vgl. Silvers 2020: 217). Dieser Auffassung ist auf der Grundlage der im vorliegenden Beitrag aufgezeigten Punkte zuzustimmen. Es geht demnach um eine Bündelung der Kräfte der Musikforschung, um ihre Arbeit in einer Zeit von Vielfachkrisen auf gemeinsame Weise fortzusetzen (vgl. ebd.). Silvers baut auf Erkenntnissen verschiedener Subdisziplinen auf, plädiert für eine ganzheitliche Betrachtung des Nichtmenschlichen im Verständnis von Musik(en) und verweist darauf, dass kein menschlicher Kontext ohne nichtmenschliche Faktoren existiere (vgl. ebd.: 216). Um diesen Gedanken zu verdeutlichen, sind Kapchans Worte aus dem das im vorliegenden Beitrag behandelte Themenfeld bereichernden Buch *Theorizing Sound Writing* zu zitieren:

„There are acoustic limits to what humans can hear, yet much of our sound environment remains mute to our ears simply because we have not been trained to listen to more than a limited range of sonorous events. Music appreciation is learned, of course, and enlarges our sonic sensibility. Listening attentively

to sonic environments, while no different, is nonetheless a skill rarely cultivated since its relevance is not always immediately evident." (2017b: 4)

Gerade jetzt könnte mit dem bisher ausgebliebenen Training unserer Ohren begonnen und die Wertschätzung – sowie zuerst die Wahrnehmung – von Sounds mit Hilfe des *sorgsamen Zuhörens* erweitert werden. Die Musikforschung unter Berücksichtigung der vorgestellten Ziele könnte Hörwillige auf dem Weg dorthin leiten. Folgende Fragen, mit kritischem Blicken auf die Praxis, könnten dabei wegweisend sein: Können Musikforschende, Musizierende und die vielen Musiken-Hörenden ihre anthropozentrische Voreingenommenheit, ihren (unvermeidlichen) menschlichen Standpunkt und somit ein Überhören und Missachten anderer-als-menschlicher Stimmen und Hörender in Musiken und ihrem Verständnis davon aufgeben? Können wir Sounds und damit verbunden häufig Individuen, die wir bisher überhört haben oder die drohen, zukünftig überhört und als Hörende übergangen zu werden, in und durch Musik(en) Gehör schenken? Möglicherweise ist ein Gedanke des Ethnomusikologen Jeff Todd Titon dabei maßgeblich: „In its function, sound announces presence: it communicates ‚Here I am‘“ (2021: 27).

Zumindest in Ansätzen und im Mikrokosmos der gewählten Fallstudie dürfte deutlich geworden sein, dass die Musikforschung Ratsschläge und Handwerkszeug bereithält, die für die Realität und unsere (nicht nur) das (menschliche) Wohlergehen betreffende Zukunft bedeutsam sind, demnach nicht (mehr) der „Elfenbeinturm“- und Anthropozentrismus-Vorwurf gelten muss. Eine Möglichkeit zum Anpacken, zum Ebnen der (intradisziplinären) Gräben als erste Tat, sehe ich im Zusammenbringen der Ansatzpunkte, die die vorgestellten inter- und transdisziplinären Ansätze, (Sub-)Disziplinen, (Forschungs-)Felder sowie weitere Anstöße aus der Musik- und Soundforschung zum kritischen Auseinandersetzen und vielleicht sogar Überwinden der einen oder anderen Krise bereithalten und die die Stimmen sowie das Gehör anderer-als-menschlicher Handlungsmächtiger aufzunehmen ermöglichen. Denn wie Katherine Borland, John Holmes McDowell und Sue Tuohy, die in den Feldern Folklore und Ethnomusikologie arbeiten, schreiben: „In this time of ecological and environmental challenge, attending to a diversity of voices and perspectives is our best chance to assure our collective future“ (2021: 16).

Literatur

- Allen, Aaron S.: Diverse Ecomusicologies: Making a Difference with the Environmental Liberal Arts. In: McDowell, John Holmes u.a. (Hg.): *Performing Environmentalisms. Expressive Culture and Ecological Change*. Urbana 2021: 89–115.
- Allen, Aaron S.: Ecomusicology. In: Garrett, Charles Hiroshi (Hg.): *The Grove Dictionary of American Music 3*. Oxford u.a. 2013: 80–81.
- Allen, Aaron S.: Ecomusicology: Ecocriticism and Musicology. In: *Journal of the American Musicological Society* 64/2 (2011a): 391–394.
- Allen, Aaron S.: Ecomusicology: music, culture, nature ... and change in environmental studies? In: *Journal of Environmental Studies and Sciences* 2 (2012): 192–201. DOI: 10.1007/s13412-012-0072-1.
- Allen, Aaron S.: Prospects and Problems for Ecomusicology in Confronting a Crisis of Culture. In: *Journal of the American Musicological Society* 64/2 (2011b): 414–424.
- Allen, Aaron S./Dawe, Kevin: Ecomusicologies. In: Dies. (Hg.): *Current Directions in Ecomusicology. Music, Culture, Nature*. New York/London 2016 (Routledge Research in Music 13): 1–15.
- Bjelica, Maja: Listening to Otherness. The Case of the Turkish Alevis. In: *Annales. Series Historia et Sociologia* 30/3 (2020): 367–382.
- Bjelica, Maja: The Ethics of Deep Listening: A Practice for Environmental Awareness. In: *The Polish Journal of Aesthetics* 64/1 (2022): 37–56. DOI: 10.19205/64.22.2.
- Blacking, John: *How Musical Is Man?* Seattle/London 1973.
- Bohlman, Philip V.: Musicology as a Political Act. In: *The Journal of Musicology* 11/4 (1993): 411–436.
- Borland, Katherine/McDowell, John Holmes/Tuohy, Sue: Introduction. In: McDowell, John Holmes u.a. (Hg.): *Performing Environmentalisms. Expressive Culture and Ecological Change*. Urbana 2021: 1–18.
- Brondizio, Eduardo S.: Afterword: Recognizing the Contributions and Power in Performing Diverse Environmentalisms. In: McDowell, John Holmes u.a. (Hg.): *Performing Environmentalisms. Expressive Culture and Ecological Change*. Urbana 2021: 257–261.
- Das Vokalprojekt: Das Vokalprojekt. Ensemble. URL: <https://www.dasvokalprojekt.de/ensemble.html>, 17. September 2022.

- Doolittle, Emily: Crickets in the Concert Hall: A History of Animals in Western Music. In: Trans. Revista Transcultural de Música 12 (2008).
- Doolittle, Emily Lenore: Other Species' Counterpoint. An Investigation of the Relationship between Human Music and Animal Songs. PhD Dissertation, Department of Music, Princeton University 2007.
- Farina, Almo: Soundscape Ecology. Principles, Patterns, Methods and Applications. Dordrecht u.a. 2014.
- Feld, Steven: Sound and Sentiment. Birds, Weeping, Poetics, and Song in Kaluli Expression. Dreißigste Jubiläumsausgabe mit einer neuen Einleitung. Durham/London 2012.
- Feld, Steven: [Beiheft zur CD] Voices of the Rainforest. Bosavi, Papua New Guinea. Salem, MA 1991 (Mickey Hart Collection HRT 15009).
- Gasc, Amandine u.a.: Future directions for soundscape ecology: The importance of ornithological contributions. In: The Auk 134/1 (2017): 215–228. DOI: 10.1642/AUK-16-124.1.
- Gaston, Kevin J./Soga, Masashi: Extinction of experience: The need to be more specific. In: People and Nature 2/3 (2020): 575–581. DOI: 10.1002/pan3.10118.
- Görne, Thomas: Sounddesign. Klang, Wahrnehmung, Emotion. München 2017 (Medien).
- Haag, Benedikt: Prof. Benedikt Haag. Das Vokalprojekt: Singing with the Birds. 2020. URL: <http://www.benedikthaag.de/Veranstaltung/das-vokalprojekt-singing-with-the-birds-3/>, 10. Januar 2024.
- Hamilton, Lindsay/Taylor, Nik: Ethnography after Humanism. Power, Politics and Method in Multi-Species Research. London 2017.
- Herrmann-Fertig, Lisa: Agency of Nonhuman Animals, Mountains, Rivers, Trees, and the entire Universe. *Theyyam* Rituals of North Kerala, India. In: Godlewicz-Adamiec, Joanna/Stobiecka, Monika (Hg.): Heritage: between nature, culture and agency. Interdisciplinary approaches. Göttingen (Druck in Vorbereitung a).
- Herrmann-Fertig, Lisa: Etablierter Musikbegriff + menschliches Zuhörverhalten = Misere. Eine Fallstudie zu Musik im Unterfranken der Zukunft. In: Rode-Breymann, Susanne/Ullrich, Martin (Hg.): Beyond the Human Voice: Dystopian Soundscapes in the Arts. Stuttgart (Druck in Vorbereitung b) (Cultural Animal Studies).

- Herrmann-Fertig, Lisa: Zwischen Lärmkontamination und Verstummen. Überlegungen zu Greening-Prozessen in der Musikforschung. In: *Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft* 38 (2022): 41–52. DOI: 10.36950/sjm.38.4.
- Irigaray, Luce: Listening, Thinking, Teaching. In: Dies./Green, Mary (Hg.): *Luce Irigaray: Teaching*. London/New York 2008: 231–240.
- Julius-Maximilians-Universität Würzburg: Lehrstuhl für Europäische Ethnologie / Empirische Kulturwissenschaft. Forschung. Die Rückkehr der Wölfe. 08.12.2023. URL: <https://www.phil.uni-wuerzburg.de/eevk/forschung-projekte/die-rueckkehr-der-woelfe/>, 10. Januar 2024.
- Kapchan, Deborah: Listening Acts: Witnessing the Pain (and Praise) of Others. In: Dies. (Hg.): *Theorizing Sound Writing*. Middletown, Connecticut 2017a (Music/culture): 277–293.
- Kapchan, Deborah: The Splash of Icarus: Theorizing Sound Writing/Writing Sound Theory. In: Dies. (Hg.): *Theorizing Sound Writing*. Middletown, Connecticut 2017b (Music/culture): 1–22.
- Kapchan, Deborah (Hg.): *Theorizing Sound Writing*. Middletown, Connecticut 2017c (Music/culture).
- Kirksey, Eben/Helmreich, Stefan: The Emergence of Multispecies Ethnography. In: *Cultural Anthropology* 25/4 (2010): 545–576. DOI: 10.1111/j.1548-1360.2010.01069.x.
- Krause, Bernie: *Wild Soundscapes. Discovering the Voice of the Natural World*. Mit einem Vorwort von Roger Payne, überarbeitete Aufl. New Haven/London 2016.
- Lipari, Lisbeth: Listening, Thinking, Being. Toward an Ethics of Attunement. University Park 2014.
- Louro, Ivo u.a.: A Sonic Anthropocene. Sound Practices in a Changing Environment. In: *Cadernos de Arte e Antropologia* 10/1 (2021): 3–17. DOI: 10.4000/cadernosaa.3377.
- Martin, Leanne u.a.: Nature contact, nature connectedness and associations with health, wellbeing and pro-environmental behaviours. In: *Journal of Environmental Psychology* 68 (2020): Art. Nr. 101389. DOI: 10.1016/j.jenvp.2020.101389.
- Martinelli, Dario: Introduction (to the issue and to zoomusicology). In: Trans. *Revista Transcultural de Música* 12 (2008).
- Meijer, Eva: *When Animals Speak. Toward an Interspecies Democracy*. New York 2019 (Animals in Context).

- Morat, Daniel/Ziemer, Hansjakob (Hg.): *Handbuch Sound. Geschichte – Begriffe – Ansätze*. Unter Mitarbeit von Rainer Rutz. Stuttgart 2018.
- Morrison, C.A. u.a.: Bird population declines and species turnover are changing the acoustic properties of spring soundscapes. In: *Nature Communications* 12 (2021): Art. Nr. 6217. DOI: 10.1038/s41467-021-26488-1.
- Münster, Ursula: Working for the Forest: The Ambivalent Intimacies of Human–Elephant Collaboration in South Indian Wildlife Conservation. In: *Ethnos* 81/3 (2016): 425–447. DOI: 10.1080/00141844.2014.969292.
- Oliveros, Pauline: *Deep Listening. A Composer's Sound Practice*. New York, NY 2005.
- Oliveros, Pauline: *Sounding the Margins. Collected Writings 1992–2009*, hg. von Lawton Hall. Kingston, NY 2010.
- Pedelty, Mark u.a.: Ecomusicology: Tributaries and Distributaries of an Integrative Field. In: *Music Research Annual* 3 (2022): 1–36. DOI: 10.48336/y84g-7n30.
- Pijanowski, Bryan C. u.a.: Soundscape Ecology: The Science of Sound in the Landscape. In: *BioScience* 61/3 (2011): 203–216. DOI: 10.1525/bio.2011.613.6.
- Quinn, John E. u.a.: Intersections of Soundscapes and Conservation: Ecologies of Sound in Naturecultures. In: *MUSICultures* 45/1–2 (2018): 53–70.
- Schafer, R. Murray: *The Tuning of the World*. New York 1977.
- Silvers, Michael: Attending to the Nightingale: On a Multispecies Ethnomusicology. In: *Ethnomusicology* 64/2 (2020): 199–224.
- Soga, Masashi/Gaston, Kevin J.: Extinction of experience: the loss of human–nature interactions. In: *Frontiers in Ecology and the Environment* 14/2 (2016): 94–101. DOI: 10.1002/fee.1225.
- Taylor, Hollis: How Musical Are Animals? Taking Stock of Zoömusicology's Prospects. In: *Music Research Annual* 1 (2020): 1–35.
- Taylor, Hollis: *Is Birdsong Music? Outback Encounters with an Australian Songbird*. Mit einem Vorwort von Philip Kitcher. Bloomington/Indianapolis 2017 (Music, Nature, Place).
- Taylor, Hollis/Hurley, Andrew: Music and Environment: Registering Contemporary Convergences. In: *Journal of Music Research Online* 6 (2015): 1–18.

- The Animal Turn: S4E5: Voice with Eva Meijer. 25.01.2022. In: Apple Podcasts. 2023. URL: <https://podcasts.apple.com/us/podcast/s4e5-voice-with-eva-meijer/id1525627693?i=1000551755944>, 10. Januar 2024.
- Titon, Jeff Todd: A Sound Economy. In: Diamond, Beverley/Castelo-Branco, Salwa El-Shawan (Hg.): *Transforming Ethnomusicology. Political, Social & Ecological Issues 2*. New York 2021: 26–46.
- Titon, Jeff Todd: The Nature of Ecomusicology. In: *Música e Cultura* 8/1 (2013): 8–18.
- Tsing, Anna: Contaminated Diversity in „Slow Disturbance“: Potential Collaborators for a Liveable Earth. In: Martin, Gary/Mincyte, Diana/Münster, Ursula (Hg.): *Why Do We Value Diversity? Biocultural Diversity in a Global Context*. München 2012 (RCC Perspectives 2012/9): 95–97. DOI: 10.5282/rcc/5599.
- Ullrich, Martin: Between Philology and Biology: Animal Music and Its Epistemological and Methodological Framework. In: Barcz, Anna/Lagodzka, Dorota (Hg.): *Animals and Their People. Connecting East and West in Cultural Animal Studies*. Leiden/Boston 2018 (Human-Animal Studies 21): 3–12.
- Ullrich, Martin: Tiere und Musik. In: Borgards, Roland (Hg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Stuttgart 2016: 216–225.

Interview

Fuhrmann, Phillip: Online-Interview von Lisa Herrmann-Fertig, 08.11.2023.